Der gute Hirte

Misericordias Domini

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht - und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie -, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. Johannes 10,11-16

In den Abschnitten und Liedern dieser Woche herrscht ein einziges Bild: das Bild vom guten Hirten – vom guten Hirten **Gott**, vom guten Hirten **Christus**.

Ein uns allen vertrautes und doch wieder fremd gewordenes Bild. Wann haben wir das letzte Mal eine Schafherde gesehen? Welche Vorstellungen können wir heute noch damit verbinden, bei Gott geborgen zu sein wie das Schaf bei seinem Hirten? Und überhaupt: das Wort "Schaf" ist bei uns eher zu einem Schimpfwort geworden, als dass es Friedfertigkeit und Geborgenheit ausdrücken würde. Ein Schaf – damit verbinden wir Einfältigkeit, Dummheit und Duldsamkeit, während wir das **Ideal** unserer Zeit eher im Durchsetzungsvermögen und in der Pfiffigkeit sehen.

Wenn die Bibel dieses Bild gebraucht, dann geht sie vor allem davon aus, dass wir Menschen nicht so unabhängig und selbstständig sind, wie wir uns fühlen, sondern dass wir eine Macht brauchen, die uns leitet und führt, eine größere **Übersicht** hat als wir selbst, **stärker** ist als wir selbst und es gut mit uns meint – eben Gott. Und dies alles noch umso mehr, als unser gesamtes Leben eine Wanderschaft ist!

Die Israeliten sind in früher Zeit einmal Nomaden gewesen – nichtsesshafte Volksstämme, die also auch keinen Ackerbau trieben, sondern sich allein von der Viehzucht ernährten und mit ihren Tieren von Weidegrund zu Weidegrund zogen – in einer immer wieder neuen Umgebung, deren Gefahren man nicht kannte; in einer Umgebung, die immer wieder **fremd** war, in der man sich zurechtfinden und auf der Hut (wir sollten wohl besser sagen: "unter einer Hut") sein musste. Wir dagegen haben so gut wie alle einen festen Wohnsitz, ein Dach über dem Kopf, eine vertraute Umgebung und brauchen uns gewöhnlich um unsere tägliche Nahrung wie unsere soziale und medizinische Absichertheit keine Sorgen zu machen.

Aber vielleicht ist es auch bei uns schon einmal anders gewesen: dass wir rein äußerlich bereits in eine Fremde gekommen waren – vielleicht aber auch **innerlich** uns verlaufen hatten und auf den richtigen Weg nicht wieder zurückfinden konnten. Wenn es uns dann in den Sinn kam: "*Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln*", dann hat uns möglicherweise gerade dieses Wort eine starke innere Beruhigung gegeben; und wenn dann die gegebenen Umstände **immer noch** schwierig sein mochten – wir haben unseren Weg doch **anders**, nämlich **ermutigt** fortsetzen können. Wir hatten Angst gehabt, wir waren wie von allen Seiten eingeschlossen gewesen, aber es hatte sich eine Tür aufgetan, wir haben wieder freier zu atmen vermocht, wir vermochten Hoffnung zu schöpfen.

Und nun will das Evangelium in diesem Zusammenhang noch etwas ganz Besonderes sagen. Und zwar sind es zwei **verschiedene** Gedanken. Einmal: Es wird da ein Unterschied gemacht zwischen dem "*guten Hirten*" und dem "*Mietling*". Der gute Hirte gibt in der Gefahr sogar sein **Leben** für seine Schafe. Wir können ergänzen: nicht nur in der Gefahr – auch sonst ist er mit seinem Herzen und mit seinen Gedanken bei seinen Tieren – er sieht und spürt, was ihnen fehlt, was sie brauchen. Der "*Mietling*", der Lohnarbeiter dagegen ist mit

seinem Herzen und seinen Gedanken bei seinem Lohn, beim Feierabend, beim Wochenende. Er tut immer gerade nur das Nötigste. Er sieht und spürt nicht, was die Tiere brauchen, um sich wirklich wohlfühlen zu können. Und wenn der Wolf kommt, so ist seine Überlegung nicht: wie rette ich meine Tiere? sondern: wie rette ich mich? Und ein Mensch, so vielleicht seine Rechtfertigung noch, ist doch wohl mehr als ein Schaf – und mehr auch als eine gesamte Herde von Schafen! Aber wieder außerhalb dieses Bildes: Jeder hat doch wohl ein Recht, sich selbst der Nächste zu sein!

Stellen wir uns vor, auch Gott würde so denken: Ein Gott ist doch mehr wert als ein Mensch und mehr als die Menschheit! Lieber die Menschheit umkommen lassen, als dass Selbstgefühl und Ehre einen Abbruch erleiden! Wir sähen dann nicht lediglich "alt aus", wir wären verloren!

Jesus hat die Botschaft verkündet, dass Gott nicht so denkt, sondern dass wir Menschen ihm unendlich viel wert sind! Dass er uns liebt! Und Jesus hat es nicht nur verkündigt, sondern er hat es mit seinem ganzen Leben – gleichsam stellvertretend für Gott – auch bewährt! Und dieses tatsächlich bis hin zum eigenen Tod! Er ist selbst der gute Hirte gewesen. Was er da als ihm von Gott anvertraut aufgefasst hat, hat er mit seinem eigenen Leben beschützt. Und wenn wir nun mit der Osterbotschaft es glauben, dass Gott ihn dann nicht im Tode gelassen hat, so muss das für uns zugleich auch die Bestätigung sein: Jesus war wirklich auf der Seite von Gott (und Gott auf der Seite von Jesus): Gott ist wirklich so, wie Jesus ihn verkündigt und dargelebt hat.

Wir wissen, dass dies die Wirklichkeit unseres Lebens und unserer Welt nicht hinwegnimmt – und trotzdem sind wir nun mit anderen Gedanken und mit anderer Gewissheit auf unserem Wege: *"Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, so fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir."*

Nun aber auch noch der andere Gedanke: *"Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall: auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden."* Die Menschen, die zu der großen Familie und Gemeinschaft Gottes gehören, sind überall auf der Welt verstreut, unter allen Nationen und allen Religionen, und sie bilden wirklich über diese äußeren Grenzen hinweg eine große, unsichtbare Gemeinschaft. Aber ihnen allen muss die Stimme von Jesus vertraut sein. Was aus dem Herzen Gottes kommt, muss überall den Menschen, die ja in Nord und Süd und West und Ost Gottes Geschöpfe sind, vertraut sein und sie zusammenbringen! Aber dies geschieht nicht von selbst, sondern sie müssen – mit den Worten unseres Textes – "hergeführt" werden.

Wir streiten uns mitunter, ob die Wahrheit bei den Evangelischen oder bei den Katholischen ist. Darüber sollen wir auch streiten. Wir sollen auch darüber streiten, ob die Christen oder die Juden oder die Muslime oder die Buddhisten die Wahrheit vertreten. Aber wir sollten nicht darüber streiten, welche Menschenseele im Einzelnen zu der Gemeinschaft Gottes gehört und schließlich "in den Himmel hineinkommt"! *"Die ersten werden die letzten sein"* – dieses Bibelwort gilt auch hier! Und seien wir also nicht überrascht, wenn bei unserer Ankunft Buddhisten und Muslime schon da sind – wir haben lediglich unsere Überzeugung, dass Jesus der Weg ist, die Wahrheit und das Leben, wo es auch sei, zu vertreten! Es werden dann – dann durch uns – Seelen zu Gott (und sich selbst) geführt werden! Welche und wie viele das sind, haben wir aber nicht in der Hand, sondern überlassen es Gott.

Ein Hirte! Eine Herde! Mit Schafen aus den verschiedensten Ställen (und i.Ü. natürlich darunter auch "schwarzen"! – so hat es Jesus gemeint, so haben es alle tiefer empfindenden Christen verstanden, so sollen auch wir es verstehen! Dann sind wir dem Herzen unseres Gottes ganz nahe, dann sind wir auch dem, was Gott in unsere eigenen christlichen Herzen hineingelegt hat, ganz nahe.